

19.12.1918

L 70000

35.

1918

19.12. - 6/12.

Appno B

Landw. Messen.

13

Städtliche Jugend und landwirtschaftliche Produktion

Eine wichtige Tagesfrage

r. Daß die berrischen Anstalten den Erziehungszweck mit landwirtschaftlicher Produktion sehr gut zu vereinigen wissen, ist längst bekannt. Wir denken dabei nicht gerade an Trachselwald, das ja an dem Umstand krankt, daß die landwirtschaftliche Domäne zu klein ist und diesen Mangel nicht durch genügende andere Beschäftigung ersetzt. Es wird auch dort bessern. Wir denken vielmehr besonders an unsere seeländischen Anstalten. Jahr um Jahr wird dort ein gutes Stück Land nach dem andern dem unfruchtbaren Erdreich abgerungen. Aus Moor und Gestrüpp wachsen Wiesen und Acker. Die Leiter wetterfester als Pioniere der Arproduktion. Vor mir liegt heute der Bericht des Arbeiterheims Tannenhof bei Gampelen, welches bekanntlich arbeitslosen Männern, denen es aus diesem oder jenem Grund schwer fällt, ihr Auskommen zu finden, auf kürzere oder längere Dauer Aufnahme gewährt. Jetzt heißt es auch dort produzieren, ernten, abliefern. Das Gut ist um vieles kleiner als Wickwil, umfaßt aber doch auch über 450 Zucharten. Elf Pferde, 124 Stück Rindvieh, 183 Schweine wurden darauf gehalten. Neben 127 Zucharten Wiesen sind über 50 Zucharten mit Getreide, 61 Zucharten mit Kartoffeln, 22 Zucharten mit Zuderrüben, 4 Zucharten mit Bichorien, 3½ Zucharten mit Runkelrüben und 18 Zucharten mit Gemüse angebaut. Am abträglichsten ist der Ertrag des Gemüselandes mit Fr. 3373, derjenige der Bichorien mit Fr. 2378 per Zucharte. Diese Zahlen mögen einen Begriff von der Bedeutung dieser Betriebe für unsere Produk-

tion geben. Wie steht es mit den Arbeitskräften, die solche Erträge ermöglicht haben? Die günstige Arbeitskonjunktur verursachte ein Versiegen des sonst üblichen Zuzugs an Arbeitern. Der Verwalter mußte sich anderweitig nach Arbeitskräften umsehen. Lassen wir ihn selber erzählen, wie er sich geholfen hat.

„Den besten Ersatz haben wir in dieser schwierigen Zeit in den Schulkindern gefunden. Während der Sommerferien und den ganzen Herbst hindurch beschäftigten wir bis 30 Kinder, mit deren Leistungen wir sehr zufrieden waren. Diese fanden Verwendung sowohl bei der Getreide-, der Emd-, Kartoffel- und Gemüseernte, teilweise auch noch beim Zuderrübenausmachen. Ebenso wurden alle Arbeiten in den Zuderrübenfeldern durch Kinder besorgt. Der größte Teil der jungen Arbeiterschar kam aus dem Industrieort Löh.

Die Frage, ob die städtische Schulpjugend auf dem Lande beschäftigt werden kann (die gegenwärtig unsere Behörden beschäftigt), haben wir praktisch gelöst. Wir können sagen: es geht, aber nur unter gewissen Voraussetzungen! Erstens müssen die Eltern einverstanden sein und die Kinder mit den nötigen Ermahnungen zu gutem Verhalten und Fleiß ziehen lassen. Ferner müssen die Kinder in größerer Zahl beisammen bleiben können. Auch braucht es verständiges Personal zur Anlernung und Mitarbeit (nicht Ausseher), auch muß nach Möglichkeit ein bestimmter Tagesbefehl innegehalten werden. Rationelle, reichhaltige Verpflegung ist selbstverständlich. Es darf auch die Unterhaltung in den Mußestunden nicht fehlen, wie Musik, Gesang, Spiele und an schönen Sonntagen ein gemeinsamer Spaziergang. Nur so ist es möglich, die Kinder längere Zeit ans Land zu fesseln und von ihnen entsprechende Leistungen zu erhalten. Ganz leicht ist die Sache nicht und auch nicht für jedermann durchführbar. Wir haben aber das Gefühl, daß uns und den jungen Leuten geholfen war, und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir den moralischen Wert dieser Arbeit höher einschätzen als der ihnen ausbezahlte Arbeitslohn, trotzdem dieser rund Fr. 1200 ausmachte. Ohne unser eigentliches Wollen ist der Tannenhof von der Arbeiterkolonie zur Ferienkolonie übergegangen. Um diese Angelegenheit noch besser ausbauen und ausdehnen zu können, haben wir das Gut La Sauge pachtweise übernommen.“

Herr Verwalter Stauffer spricht hier aus jüngster Erfahrung. Wir möchten alle, welche sich mit der Frage zu befassen haben, auf sein Urteil aufmerksam machen. Herr Stauffer malt nicht in rosenrot und zeigt auch die Schwierigkeiten. Es ist klar, daß die Anstaltsdomänen, mit denen sich ein solcher Ferienbetrieb vereinigen läßt, nicht häufig sind. Wir meinen aber, daß es auch andernorts gehen dürfte. Man lege beispielsweise eine Kolonie von — sagen wir — 20 ältern Schulknaben in ein gutes Bauerdorf, quartiere sie in Schulzimmern ein. Die nötigen Betten, Matratzen, Tische und Stühle dürften aufzutreiben sein. Man verteile dann die Knaben in Gruppen von 8—10 für die ganze Ferienzeit oder einzelne Tage auf größere gute Höfe, was geeignetenorts nicht hindert, daß man auch dem Kleinbauer an die Hand gehen kann. Vielleicht gehen Gymnasialisten oder Seminaristen mit, die als Gruppenführer mitarbeiten und bei schlechtem Wetter und in der Mußezeit für guten Zeitvertreib sorgen. Ich kenne Studenten, die heute noch mit Freuden an die auf dem Lande bei der Landwirtschaft verbrachte Zeit zurückdenken. Da und dort dürften auch Pfarrer und Lehrer sich der Knaben gerne annehmen.

Der Gedanke ist ausführbar und jedenfalls des Versuches wert. Wäre es nicht Sache der Ferienvorsorgung, ihre Tätigkeit auf diese Aufgabe auszudehnen? Mancher Platz im Ferienheim würde dadurch für kleine, schwächliche Kinder frei und den Wert der Arbeit für Körper und Geist für die ältern Buben möchten wir mit Herrn Verwalter Stauffer nicht klein einschätzen. Das Unternehmen muß aber gut vorbereitet sein. Soll es an die Hand genommen werden, so muß es sofort geschehen. Man kann natürlich auch so anstellen, daß der Versuch nicht gelingt. Um dies zu vermeiden, lese man insbesondere die Buben aus, nehme nur willige, taugliche, nicht gerade die frechsten Schlingel, größten Schlecker und Zammerbuben, damit die gute Sache nicht von vornherein in Miskredit kommt. Ich sah in den letzten Tagen am frühen Morgen Buben mit Gühderkessel, Besen und Leiter in unsern Alleen und Waldbrändern mit einem stillen Eifer und einer fabelhaften Gewandtheit auf der Mailäferpirsch, sich nützlich machend, als ob sie ihr Lebtag nichts anderes betrieben hätten. Solche Buben lassen sich gewiß auch auf dem Land verwenden. Neben roten Backen dürften die Fleißigen den Eltern noch ein gutes Stück Geld oder noch besser einen vollen Kartoffelsack für den Winter heimbringen.